



3

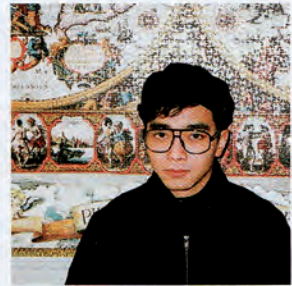
Grace Weaver zeigt bei Soy Capitán die Selbstzweifel der Millennials

Würde der Renaissancekünstler Pieter Brueghel der Ältere heute Genreszenen malen, er würde in Grace Weaver seine Meisterin finden. Die junge New Yorkerin entwirft bunte Stimmungsbilder für Millennials, die von traditioneller Ölmalerei genauso inspiriert sind wie von Memes und Popsongs. In ihren Zeichnungen und Gemälden zeigt sie den Alltag von gesundheitsbewußten Frauen, die morgens grüne Smoothies trinken, joggen und nebenbei auf Tinder nach links swipen. Die schlaksigen Comicfiguren sehen aus, als wären sie aus Kaugummi geformt: elastisch, rot und zuckersüß. Unbekümmert wirken diese Charaktere aber nur auf den ersten Blick. Denn die Vertreter der Generation Y mögen zwar auf ihren Instagram-Profilen #blessed sein, offline schleppen sie sich träge von WG-Casting zu WG-Casting, suhlen sich im Großstadt-Ennui und sind gemeinsam einsam. Zeigt sich doch mal Licht am Ende des Tunnels, ist es wahrscheinlich nur das flackernde iPhone-Display, das die Gesichter in Weavers Bildern erhellt. Soy Capitán, Art Berlin

4

Edi Danartono löst bei Leslie Kommunikationsprobleme

Paul Watzlawick war überzeugt davon, dass der Mensch nicht nicht kommunizieren kann. Auch heute würde man dem Kommunikationswissenschaftler noch recht geben: Egal, ob wir den Partner »ghosten« oder die Eltern nicht zurückrufen – Schweigen ist auch eine Antwort. Edi Danartono (Foto rechts), der bei Tobias Rehberger an der Städelschule studierte, setzt mit Installationen und Gemälden dort an, wo Gespräche ins Leere laufen. Ihn interessiert, wie Menschen in Zeiten von schlechten Skypeverbindungen in Kontakt bleiben und, wie sich Sprache verändert, wenn alle Emoticons benutzen, ohne ihre Gefühle auszusprechen. Seine Objekte erinnern an Farbfeldmalerei und Memphis Design. Aber auch an das Marsupilami, ein Fantasietier aus dem Comic, das allen überlegen ist, obwohl es sich nur rudimentär ausdrücken kann: »Houba, houba hopp!« Kommunikation mag vielleicht möglich sein. Verstehen muss man sich aber deshalb noch lange nicht. Leslie, Art Berlin



5

Miet Warlop mischt im HAU Performance, Musik und Kunst

Zwischen Kuratorenkult, Biennalenwahn und Markthype heißt es für Künstler, sich Freiräume zu schaffen. Die in Gent, Berlin und Brüssel lebende Miet Warlop tut dies, indem sie sich den Gattungsgrenzen entzieht. Ihre Arbeiten entstehen meist für Theaterbühnen, muten mitunter jedoch an wie Ausstellungen oder Installationen. Es spielen mit: Anzughosen, aufblasbare Gummiwiesen und gedeckte Tische. Mal regnet es Dartpfeile, mal klappern Darsteller mit Tonhänden, bis diese auf den Boden fallen und zerspringen. Warlops Stücke erinnern an die Gemälde eines anderen Belgiers, nämlich die des Surrealisten René Magritte. Auch bei ihm spielen die Requisiten die Hauptrolle. Das Bühnenbild dient bei Warlop nicht als Hintergrund, es wird selbst aufgeführt. Mithilfe der Dinge spiegelt sie eine dem Konsum verfallene Gesellschaft – und Kunstwelt. Ihre aktuelle Produktion weicht die Genrengrenze noch mehr auf. »Fruits of Labor« ist eine psychedelische Lieder-Revue. HAU1, Stresemannstraße 29, Kreuzberg, 16.9.2017

